

# Die Friedensdividende ist konsumiert

Autor(en): **Stucky, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **161 (1995)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63793>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERSCHLOSSEN EMDDOK  
MF 450 11784

## Die Friedensdividende ist konsumiert

Georg Stucky

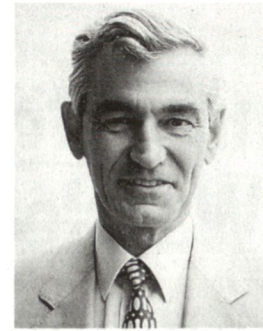
Nach dem Ende des ersten Weltkrieges ertönte der Ruf: «Nie wieder Krieg!» Dazu erzählte schmunzelnd alt Bundesrat Max Weber seine Geschichte, wie er als junger Student angesichts der Schlachtfelder von Verdun zum Pazifisten wurde, 1939 aber einen Karabiner gekauft habe zur Verteidigung der Heimat. Hätte der Milizionär Weber, unausgebildet wie er war, dazu wohl viel beitragen können?

Kaum stürzte die Berliner Mauer, ging das Schlagwort von der «Friedensdividende» um. Zwar weiss niemand genau, was darunter zu verstehen ist, aber offenbar sollen die Militär- in Sozialausgaben und Entwicklungshilfe umfunktioniert werden. Wer die Bundesfinanzen auch nur ein bisschen kennt, weiss aber, dass wir seit langem beim Sicherheitsaufwand gespart und beim Sozialaufwand geklotzt haben. Für die soziale Wohlfahrt wurden 1970 1,4 Mia Franken aufgewendet, 1995 11 Mia Franken, also das Achtfache. Für die Entwicklungshilfe das Siebenfache und für die gesamte Landesverteidigung (1970: 2,1 Mia 1995: 5,9 Mia Franken) das Dreifache. Rechnet man die Teuerung weg, beträgt die Zunahme über 25 Jahre nur gerade 50 Prozent. Auch die Ausgabenreihe der letzten Jahre zeigt die besonderen Sparanstrengungen im Bereich der militärischen Landesverteidigung: 1970 1,9 Mia 1980 3,4 Mia 1990 5,8 Mia Franken und seither wird bei diesem Betrag praktisch stehen geblieben, was real einen Abbau bedeutet! Folglich wird die Friedensdividende bereits geleistet, Jahr für Jahr.

Man kann den Wert militärischer Rüstung und Vorbereitung natürlich nicht allein am nackten Aufwand messen. Verborgen bliebe sonst die Tatsache, dass Anschaffungen – wie etwa des F/A-18 – im Militärbudget kompensiert werden müssen. Man stelle sich das Debakel vor, wenn man Gleiches beispielsweise von den SBB verlangen würde! Etwa Deckung der «Bahn

2000»-Investitionen durch Rationalisierungen. In keinem Bereich wird eine solche Verrechnung gefordert, respektive auch durchgesetzt. Für die Wehrebereitschaft heisst das aber nochmals eine namhafte Einschränkung – oder eben Opfer zugunsten des Gesamthaushaltes des Bundes. Doch den Armeegegnern, denen das Schlagwort der Friedensdividende wie Butter auf der Zunge vergeht, fordern mehr: Abzuspecken sei auch im Ausbildungsreich.

Bekanntlich gilt die Formel: Je technisierter eine Armee, desto wichtiger das Training. Merkwürdigerweise findet man die gleichen Politiker, die gegen den Bau von Ausbildungsplätzen Sturm laufen, als Sprecher gegen die zugegeben teuren technischen Ausbildungshilfen wieder. Selbst Argumente zugunsten einer Schonung der Umwelt – Simulatoren statt Schiessen – werden überhört. Dagegen werden längst verstaubte Vorstellungen eines möglichen Überganges einer regulären Armee in eine Partisanenarmee wiedergekauft. Die praktischen Erfahrungen von Partisanenverbänden beweisen zur Genüge, wie schwierig es ist, unter den Augen einer feindlichen Besatzung Schulung und Ausbildung nachzuholen. Der eigentliche Aufbau einer Guerilla lässt sich ohnehin kaum vorprogrammieren.

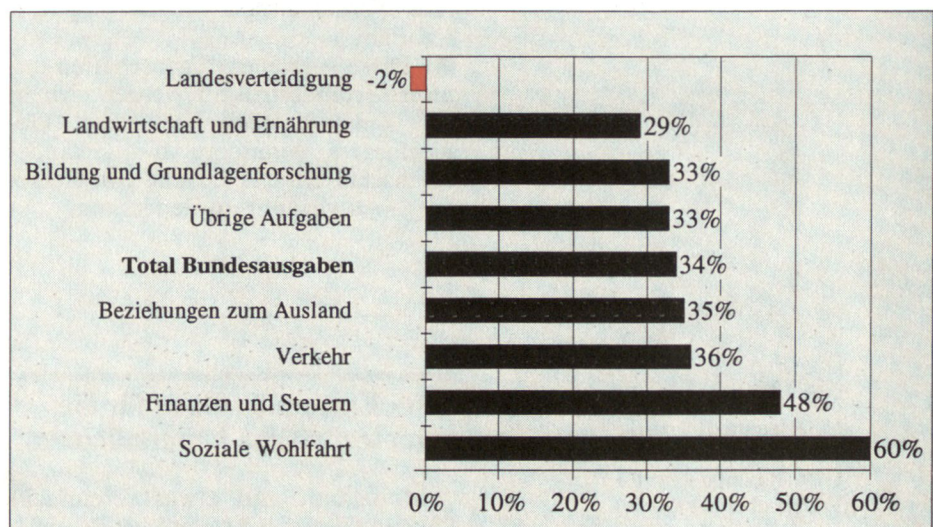


Georg Stucky,  
Dr. iur.,  
Nationalrat FDP seit 1979,  
Aberenterrasse 2, 6340 Baar

Es wären übrigens wieder die gleichen Kreise, die unter Hinweis auf die P-26 in lautes Geschrei verfallen würden.

Was jetzt auf der politischen Bühne zu gelten hat, ist die Erkenntnis, dass die Motivation in den Schulen und Kursen nur dann erreicht werden kann, wenn dafür genügend Raum und Gelände sowie adäquates Material zur Verfügung stehen, sonst nützt auch die beste Bewaffnung nichts. Im Gegenteil, der Hang sich allein darauf zu verlassen, könnte gefährlich werden – nicht nur für die Truppe selbst, sondern für das ganze Land. Zudem ist es schlichtweg unverantwortlich, einen Soldaten an die Front zu beordern, der genau weiss, dass weder er noch seine Kameraden das Handwerk verstehen.

Die Bundesversammlung kann im Hinblick auf die Notwendigkeit der Erhaltung einer kriegstüchtigen Armee gar nicht anders, als die dafür notwendigen Mittel zu bewilligen. Wenigstens die verantwortlichen Politiker lernen aus der Geschichte, bei den Rufern nach der Friedensdividende ist dies wohl zuviel verlangt ...



Wachstum der Aufgabenbereiche des Bundes 1990–1995.